

# ...Abbauen

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 29

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506862>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ...AB

# BAUEN

Es gilt nicht nur Fremdarbeiter *abzubauen*, sondern auch anderes. An der jüngsten Stiftungsfeier der Universität Zürich erklärte Rektor Dr. W. Bickel in seiner Rede: «Wozu wir aber trachten müssen, ist, uns von vorgefaßten Meinungen... freizumachen.» Also Vorurteile *abzubauen*. Der Zufall will es, daß ich einen ganzen Stoß neuer Bücher, die geeignet sind, diese oder jene Vorurteile *abzubauen* - *abzubauen* habe.

### Fremdarbeiterabbau

Die Notwendigkeit dazu ergibt sich, wie man weiß, aus der sogenannten «Ueberfremdung». Weit davon entfernt, die Probleme zu verniedlichen, die sich aus dem großen Ausländeranteil am Volksganzen ergeben, bin ich noch im-

mer der Meinung, die wirkliche Ueberfremdung stamme aus ganz anderen Quellen als von Seiten der Fremdarbeiter. «Chance und Qual der Schweiz» nennt H. M. Haggmann die «Ueberfremdung» der Sechzigerjahre in seinem (in der Librairie Payot, Lausanne, französisch) erschienenen Buch «*Les travailleurs étrangers ...*», und geht darin in vorbildlicher Nüchternheit dem Vorurteil zu Leibe, wir ständen vor einem völlig neuen Problem, das mit entsprechend außergewöhnlichen Mitteln gelöst werden müsse. Dabei zeigt er, daß wir der im Vergleich zur heutigen politisch viel gefährlicheren Ueberfremdung vor dem Ersten Weltkrieg durchaus Herr geworden sind. (Der prozentuale Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung betrug 1910: 17,2 Prozent; 1962:

16,4 Prozent; Ende 1966: 14,4 Prozent). Der Verfasser schließt seine Studie mit einem Vorschlag für eine längstfällige, nicht nur zielgerichtete, sondern auch vernünftige Politik.

### «Sire, geben Sie Gedankenfreiheit» ...

... so sagt Alba in Schillers «Don Carlos», und sie hätten sie gepachtet, die Meinungsfreiheit - so glauben die Schweizer und werden wütend, wenn einer kommt und, diese Freiheit beanspruchend, uns Unangenehmes oder sogar die Wahrheit sagt.

Das tut man einfach nicht! glauben wir; aber dieses Vorurteil darf ruhig abgebaut werden. Dazu könnte Robert Dargeauts bei Gallimard in Paris erschienenes Buch «*Les Suisses*» einiges beitragen. Er gibt ein Bild des Schweizer: einseitig, polemisch, oft kabarettistisch-aggressiv, stark verallgemeinernd. Es ist also weniger ein Spiegel als ein Zerrspiegel, aber vielleicht gerade deshalb ein nicht unnötiges Korrektiv für allzu selbstgerechte helvetische Selbstbespiegelungen. Und sogar amüsant, wenn man ernsthaft daran geht, es nicht allzu ernst zu nehmen.

### Eine Aufgabe

Die Süffissanz, mit der das Ausland in jüngerer Zeit vermehrt unsere Schwächen registriert, hat neuen Kreisen bei uns Auftrieb gegeben, welche in Abrede stellen, daß die Schweiz ein «Sonderfall» sei, und mithin auch bestreiten, daß die Schweiz Sonderaufgaben besitzt. Ein Beitrag zum Abbau dieser Auffassung gibt Emil Egli in «*Die Schweiz. Eine Landeskunde*». Das Buch ist bei Paul Haupt, Bern, jüngst in dritter völlig erneuerter Auflage erschienen. Bemerkenswert schon das Vorwort: «Die Schweiz ist klein. Aber sie hat eine Höhenausdehnung. Was im benachbarten Europa weit ausgebreitet ist, das wurde in der Höhendimension der Alpen nahe übereinandergeschoben und auf kleine Fläche verdichtet ...

Die Schweiz ist klein. Aber sie besitzt die Mitte. Der Gotthard ist Kreuzpunkt europäischer Vierecke ... Darin liegt Verpflichtung zur Verbindung von Gegensätzen ...

Die Schweiz ist klein. Aber aus alpinen Blockhütten ist geschichtsbildender Geist hervorgegangen ...

Ueber dem Kleinstaat hängt ein Richterschwert: Er leuchtet durch innere Größe - oder er ist bedeutungslos.»

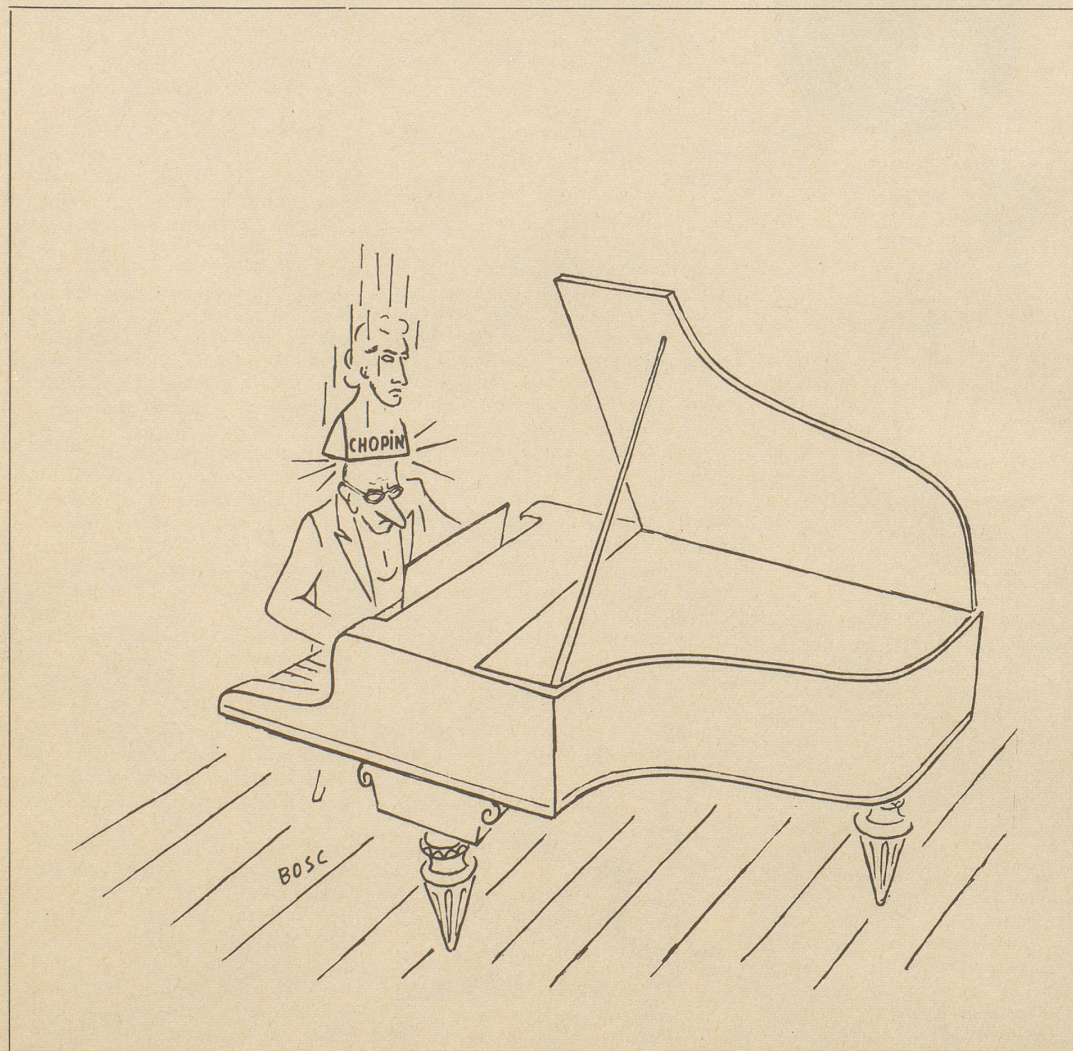
Diese Feststellungen werden im Buche durch Fakten erhärtet: Landschaft, Klima, Siedlung, Wirtschaft, Volk; erhärtet auch durch viele Zahlen. Eine Information von erheblichem Gewicht - und Niveau, auch wenn die Empfehlung des schweizerischen Geographielehrervereins glauben macht, es sei «nur» ein Schulbuch. Es hilft auch das Vorurteil, *alle* Schulbücher seien veraltet, abbauen.

### Junge Geschichte

Es ist eine Dissertation, welche die verbreitete Auffassung korrigiert, unser heutiges Parteiwesen sei in grauer Vorzeit geprägt worden. Christian Gruber stellt nämlich in seinem Paperback «*Die politischen Parteien im Zweiten Weltkrieg*» (Europa Verlag, Zürich) dar, wie die sog. «Zauberformel» (2:2:2:1) unserer Landesregierung entstand und wann. Nämlich im letzten Weltkrieg, als unter dem politischen Druck von außen unsere Opposition mit den Regierungsparteien paktierte. Die Darstellung der Zielsetzungen jeder unserer Parteien während den Kriegsjahren, die Angaben über ihre Stärke und Vertretungen in der Regierung machen das Buch zu einem willkommenen Werk über unsere jüngere Geschichte, während

### alte Geschichte ...

das Thema bildet von Paul Königs im Thomas Verlag Zürich erschienenen Buch «*Die Schweiz im*





*Lichte der Geschichtsschreibung.* Auch hier ist von Vorurteilen zu reden, nämlich davon, daß unsere «glorreiche Geschichte» ein oft geradezu mit Besessenheit geglaubtes, annähernd mythisches Heldenepos ist. Paul König wendet sich nicht direkt dagegen. Er wählte schlicht rund 80 Texte aus historischen Schilderungen aus und schuf so ein *Quellenwerk* zur Schweizergeschichte, eine Sammlung zeitgenössischer Kommentare, die den Bogen spannt von der Keltzeit bis zum Untergang des Alten Bern. Ein weiterer Band über die neuere und jüngste Schweizergeschichte soll folgen.

#### Und neueste Geschichten

In der «Neuen Zürcher Zeitung» hat neulich ein Leser sich darüber beklagt, der «Nebelspalter» habe seinen Degen, das Symbol der Freiheit, verloren — u. a. deshalb, weil er auf eine Kritik an W. M. Diggelmann hin eine Entgegnung brachte, welche diesen Schriftsteller in Schutz nahm. («Sire, geben Sie Gedankenfreiheit und die Freiheit des Nebelspalters, gegensätzlichen Meinungen Gastrecht zu gewähren!»). Diggelmann veröffentlichte jüngst weitere Geschichten in *Freispruch für Isidor Ruge* (Piper Verlag, München), und wer noch Sinn für das Geschichtenerzählen hat, wird dieses Buch mögen, zumal es darunter Geschichten eines bei Diggelmann verblüffenden trockenen Humors hat. Abbau...?

Von anderer Art, sprachlich gepflegter, in der Absicht hintergründiger, ist Hugo Loetschers *Noah* (Verlag die Arche, Zürich). Erwähnen wir das Vordergründige darin, das zum Abbau des Vorurteils gegen Zeitkritik dient: die hinreißende ironische oder satirische Glossierung unserer Konjunkturgesellschaft und unserer «Butterbrotkrankheit», wie Loetscher unsere Wohlstandsgebresten nennt.

Damit sind wir unversehens bei einem ebenso roten wie dicken Wälzer angelangt: bei den

#### «4 Literaturen der Schweiz»,

zu denen die Werke sowohl Diggelmanns als auch Loetschers zählen. In der ersten (591 Seiten) umfassenden Darstellung der Schweizer Literatur (von den Anfängen bis zur Gegenwart, erschienen im Walter Verlag, Olten; Verfasser: Guido Calgari) haben wir vor allem ein Nachschlagewerk. Es enthält Werkanalysen und Biographisches über Schweizer Dichter und Schriftsteller aller vier Landessprachen. Die vier Teile mögen unterschiedlich und willkürlich gewichtet sein — es beweist eines sicher: wieviel wir über unsere eigene Literatur nicht wissen.

Ein weiteres, ebenso willkommenes Werk über eine andere Art des Schrifttums ist Dr. Andreas Thomens bei Orell Füßli, Zürich, er-

Zeichnung: Hans Sigg



Unsere künftige Elite ist noch völlig gesund; sie spricht in der Freizeit nur von der Schule und der beruflichen Karriere.

schienenes Buch *Die Schweizer Presse in der Modernen Gesellschaft*.

Auch wer zur Presse keine andere Beziehung hat als die des eifrigen Zeitungslesens, wird es nicht ohne Gewinn aus der Hand legen. Es bietet auf 160 Seiten Fakten, ist kaum kommentierend, aber registrierend und vor allem informierend. Aktuell sind des Verfassers Hinweise auf die gegenwärtigen tiefgreifenden Veränderungen im schweizerischen Zeitungswesen. Auch dieses Buch räumt mit Vorurteilen und schönen Legenden auf:

Die Schweiz, das zeitsreichste Land der Welt? Stimmt! aber — die Blätter mit kleinen und kleinsten Auflagen sind weit in der Mehrzahl, und rund drei Viertel aller «Tageszeitungen» erscheinen nicht täglich, die meisten von ihnen nur 1–2 mal pro Woche... Also kein Grund zur Selbstbeweihräucherung wegen einseitig interpretierter statistischer Zahlen.

#### Und nochmals Abbau

Bald fährt man wieder in die Ferien. Erfahrungsgemäß ist in dieser

Zeit der Konsum von eher billigsten ausländischen Illustrierten recht beträchtlich. Vielleicht könnte man auch diesen Konsum — sagen wir in den Wochen um den 1. August herum — etwas abbauen zugunsten aufbauenderer Lektüre, vielleicht einmal mit solcher, die sich mit unserem Land beschäftigt oder hier gewachsen ist.

Es harret ein großer Stoß solcher neuer Bücher des Abbaus durch den Käufer. Der Mensch lebt ja nicht von Brot allein. Nicht nur von «Butterbrot» — wie Hugo Loetscher sagt.

Bruno Knobel